



**Special 01/2009:**  
**„Hintergrundwissen Mädchengewalt“**  
**Ein Special von [www.schulsozialarbeit.ch](http://www.schulsozialarbeit.ch)**  
Von Rahel Heeg\*

Eine Neuerscheinung beleuchtet erstmals das Phänomen Mädchengewalt in der Schweiz. Für die Studie wurden 21 weibliche Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren aus der gesamten Deutschschweiz befragt, welche in unterschiedlichem Ausmass und unterschiedlicher Intensität physische Gewalt gegenüber anderen Jugendlichen ausüb(t)en. Dabei zeigte sich eine komplexe Wechselwirkung von Familie, Peergruppe und Identitätsarbeit auf die Bedeutung von Gewaltausübung.

Das Motiv für eine Gewalttat lag bei den befragten Mädchen darin, sich in einem sozialen Kontext zu behaupten. Alle Mädchen, welche regelmässig physische Gewalt ausübten, bewegten sich (mehr oder weniger exklusiv) in einer gewaltaffinen Peergruppe. Solche Gruppen bieten Gelegenheiten für Gewalthandeln und damit für Lern- und Erfahrungsprozesse. Der Zusammenschluss der Eigengruppe gegen Fremd-Gruppen ist dabei eine wichtige Möglichkeit, um Zusammengehörigkeit herzustellen, die Inszenierung von Konflikten ein Mittel, die Eigengruppe zu einen. Die Inszenierung individueller Gewaltbereitschaft erhöht bzw. sichert gleichzeitig den Status innerhalb der Gruppe.

Die Logiken in der Peergruppe lassen sich auf die familiären Interaktionserfahrungen zurückführen. Manche Familien der interviewten Mädchen sind geprägt von Gewalt und Missachtung. Diese Mädchen leben in einer bedrohlichen Umwelt, in welcher sie sich vehement verteidigen müssen. Für sie

ist Gewalt eine Notwendigkeit, um zu überleben. Andere Mädchen betonen die Nähe und Verbundenheit in ihren Familien. Diese Nähe besteht jedoch nur so lange, wie sie die Definitionsmacht der Eltern nicht in Frage stellen und keine psychologische Eigenständigkeit entwickeln. Diese Mädchen erlangen über Gewaltausübung Zugehörigkeit zu einer Gruppe und Anerkennung. Darüber hinaus bietet sich ihnen die Möglichkeit, eine Vormachtsstellung zu erlangen und damit – ähnlich wie ihre Eltern im familiären Kontext – Autonomie und Kontrolle zu erleben. Auf diese Weise werden Identitäten entworfen und getestet.

In unserem gesellschaftlichen Kontext ist Gewalt als ein Mittel, soziale Beziehungen zu strukturieren, nicht legitimiert. Manchen weiblichen Jugendlichen gelingt es mit Hilfe unterschiedlicher Legitimationsstrategien trotz dieses Normbruchs, ihre Selbsterfahrung durch Gewalt als stark und gerecht gegen den Aussenblick zu immunisieren. Sie leben ihre unangepasste, selbstbezogene Seite aus. In diesen Fällen ist die positive Selbstwahrnehmung in und durch Gewalt ein wichtiger Beweggrund, um Gewalt auszuüben. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit bleibt allerdings auf die Gewaltsituationen beschränkt. Gegenüber ihnen relativ Fremden setzen sich die Mädchen selbstbewusst und oft rücksichtslos durch. In intimen Beziehungen, beispielsweise zu den Eltern, dem Freund oder einer guten Freundin, versagt ihre Methode jedoch.

**Erstellt durch: Redaktion von [www.schulsozialarbeit.ch](http://www.schulsozialarbeit.ch), November 2009**

**Kontakt: [redaktionsteam@schulsozialarbeit.ch](mailto:redaktionsteam@schulsozialarbeit.ch)**



Um dort das Gefühl der Zugehörigkeit nicht zu gefährden, verzichten sie darauf, ihren eigenen Standpunkt durchzusetzen. Weibliche Jugendliche, welche in ihren Familien fortwährend Missachtung erfahren und nun von allen Menschen Feindseligkeit erwarten, fühlen sich von den eigenen aggressiven Emotionen überwältigt und empfinden sich als Opfer ihrer aggressiven Impulse. Für sie ist ihre eigene Gewaltausübung eine Bürde, der sie sich gern entledigen würden.

So hat Gewalt verschiedene Bedeutungen. Gewalt kann eine Bewegung zu anderen Menschen (der Eigengruppe) hin bedeuten, kann Bestätigung und Respekt ermöglichen. Diese weiblichen Jugendlichen erlangen etwas durch Gewalt. Sie schlagen, um sich stark und gerecht zu fühlen und nehmen dafür durchaus Schuldgefühle in Kauf. Gewalt kann aber auch eine Bewegung von Menschen weg sein. Diese Mädchen versuchen, ihre Grenzen zu schützen. Sie leiden jedoch unter der Erfahrung, ihre aggressiven Regungen nicht kontrollieren zu können.

Was kann die vorgestellte Untersuchung an Hilfestellung für den konkreten Umgang mit Gewalt ausübenden Mädchen liefern? Einige Gedankengänge sollen exemplarisch vorgestellt werden.

Gewalt ausübende Mädchen sehnen sich danach, angehört und respektiert zu werden. Sie wollen gemocht werden und dazugehören. Präventive und interventive Arbeit kann auf der Grundlage von Beziehungsarbeit gelingen. Pädagogische Hilfsangebote werden angenommen, wenn die Adressantinnen sich mit ihren Problemen, ihren Fragen und ihren Identitätswürfen verstanden fühlen. Dies erfordert Ge-

duld. Insbesondere Mädchen mit einer feindseligen Grundhaltung brauchen lange, bis sie zu jemandem Vertrauen haben, und sie sehen dieses Vertrauen schnell wieder in Frage gestellt. Sie sind auf Bezugspersonen angewiesen, welche störrisches, ablehnendes Verhalten als eine Aufforderung verstehen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Damit eine wertschätzende Haltung gelingt, ist es für eine Fachperson unerlässlich, sich mit den eigenen Einstellungen und Emotionen zu Gewalt auseinanderzusetzen. Auf der Grundlage der eigenen Reflexion über Gewalt können Fachpersonen weiblichen (und männlichen) Jugendlichen ermöglichen, sich mit ihrer Gewaltausübung auseinanderzusetzen, ohne diese sogleich zu bewerten. Bei weiblichen Jugendlichen ist dies umso wichtiger, weil Gewalt bei ihnen weniger als bei Jungen zum ‚normalen‘ Umgang innerhalb der Peergruppe gehört und damit auch weniger thematisiert und mit Gleichaltrigen in ritualisierter Form bearbeitet wird.

Gerade weil Gewalt durch Mädchen nicht auf ein einziges Erklärungsmuster reduziert werden kann, braucht es die individuelle Auseinandersetzung mit jedem Mädchen. Der erste Schritt muss das Verstehen sein. Was gewinnt ein Mädchen (zumindest kurzfristig und vordergründig), wenn es Gewalt ausübt? Gründe können beispielsweise auf der Ebene der Identitätsarbeit liegen. Weibliche Jugendliche, welche sich als stark und gerecht empfinden, ziehen aus Gewaltausübung positive selbstbezogene Informationen. Die Gründe können aber auch stärker auf der Ebene der Interaktionen liegen. Gewalt kann den Zweck haben, sich in eine Bezugsgruppe einzubinden und diese zusammen-



zuhalten. Andere Mädchen versuchen in erster Linie, in einer feindlich erlebten Umwelt zu überleben. In jedem Fall hat Gewalt einen subjektiven praktischen Nutzen, und diesen gilt es zu identifizieren und den Verlust, der durch einen Verzicht auf Gewalt entsteht, anzuerkennen. Eine wertschätzende Begleitung anerkennt den Verlust, welcher mit einem Verzicht auf Gewalt entsteht, und räumt Veränderungsprozessen genügend Zeit ein.

Wie erläutert kann die Erfahrung von Stärke und Autonomie ein wichtiger Gewinn von Gewalt sein. Die entscheidende Frage ist, wie sich weibliche Jugendliche das Gefühl von Selbstwirksamkeit erhalten können, wenn sie auf Gewalt verzichten. Darauf können nur individuelle Antworten gefunden werden. Eine alternative Möglichkeit, sich als aktiv zu erfahren, liegt darin, über die Verbreiterung einseitiger Sichtweisen neue Handlungsalternativen zu entwickeln und dadurch Wahlmöglichkeiten zu gewinnen. Die weiblichen Jugendlichen sollten ermutigt werden, eigene Entscheidungen zu treffen und für diese die Verantwortung zu übernehmen.

Neben der Suche nach Selbstwirksamkeit bedeutet Gewalt ein Bemühen um Anerkennung. So besteht ein Ansatzpunkt in der pädagogischen Arbeit mit Mädchen, die Gewalt ausüben, darin, mit ihnen neue Möglichkeiten für Bestätigungen zu entwickeln. Gleichzeitig sollten sich Fachpersonen aber darüber Rechenschaft ablegen, dass pädagogischen Konzepte, welche auf Anerkennung und Bestätigung zielen, die gesellschaftliche Moral der Konkurrenz eher verfestigen als dass sie diese kritisch reflektieren. Die Jugendlichen bewegen sich in einem Umfeld, welches durch Konkurrenz, durch Über- und Unterordnung

strukturiert wird. In dieser Kultur der Dominanz sind Ausgrenzung und Abwertung wichtige stabilisierende Elemente. Der Selbstwert basiert auf Erfolgen und Siegen, welche mit Anerkennung honoriert werden. Sollten aber nicht vielmehr die gesellschaftlichen Bedingungen kritisch reflektiert werden, welche eine Identitätsarbeit auf der Basis von Hierarchisierung begünstigen, vielleicht sogar bedingen?

Gewalt ist für die Mädchen Beziehungshandeln. Gewalt ausübende Mädchen brauchen dementsprechend Beziehungsangebote. Eine wertschätzende pädagogische Arbeit beruht auf einem Beziehungsangebot, in welchem weibliche Jugendliche ihre lebensgeschichtliche Perspektive wiedererkennen und sich mit ihren Identitätswürfen, ihren Bewältigungsversuchen und ihrem Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung verstanden fühlen.

\*Dr. Rahel Heeg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und veröffentlichte im Jahr 2009 die Studie: „Mädchen und Gewalt. Bedeutungen physischer Gewaltausübung für weibliche Jugendliche“ im VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. Mail: rahel.heeg@fhnw.ch

**Info zu *Specials* auf schulsozialarbeit.ch:** Die Redaktion von [www.schulsozialarbeit.ch](http://www.schulsozialarbeit.ch) veröffentlicht in unregelmässigen Abständen *Specials* zu aktuellen Themen und deren Relevanz für die Schulsozialarbeit. Ziel der *Specials* ist es, für die jeweiligen Themen zu sensibilisieren und Möglichkeiten zur weiteren Vertiefung in das Thema aufzuzeigen. Möchten auch Sie ein *Special* zu einem bestimmten Thema verfassen? Dann wenden Sie sich bitte an die Redaktion unter unten stehender Mailadresse.